

Benno WERLEN, Jena

Cultural Turn in Humanwissenschaften und Geographie

Summary

The current 'cultural turn' is challenging the established research perspectives of both the humanities and cultural geography. In either area of research cultural aspects gain in importance regarding explanations of human practices. Grand theories are confronted with growing scepticism, while at the same time questions of identity are of central interest. This paper argues for a distinction of two cultural turns. The first one at the end of the 19th century can be characterised by the spatialisation and naturalisation of culture, in geography as well as in the humanities. Space centred understandings of cultures imply under globalised conditions a traditionalistic orthodoxy, feeding different types of fundamentalism. The current cultural turn in contrast can be characterised as interpretative constructivism, focussing on subjective actions and interpretations. The last parts of the paper analyse the different expressions of the two types of cultural turns in social and cultural sciences and their implications for geographical research.

Mit der Überwindung des Kolonialismus und dem Eintritt in das post-koloniale Zeitalter, dem Ende des Kalten Krieges und der Intensivierung des Globalisierungsprozesses ist in den Humanwissenschaften eine verstärkte Zuwendung zu kulturellen Dimensionen, kulturellen Aspekten menschlicher Lebensbedingungen und Praktiken zu beobachten. Man kann diese historische Konstellation auf der alltagsweltlichen Ebene als Voraussetzungen für die stärkere Erfahrbarkeit kultureller Aspekte, auch der zunehmend geforderten kulturellen Kompetenz, verstehen. Auf wissenschaftlicher Ebene wird diese Interessensverlagerung als „cultural turn“, als kulturalistische Wende bezeichnet.

Diese parallele Bewegung von alltäglicher Erfahrbarkeit kultureller Verschiedenheit und wissenschaftlicher Neuorientierung hat in den letzten Jahren in den verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen unterschiedliche Interpretationen erfahren, die vor allem durch die besonderen

thematischen Ausrichtungen bedingt sind.¹ Neben wichtigen Unterschieden bestehen aber auch bemerkenswerte Gemeinsamkeiten von interdisziplinärer Bedeutung. Sowohl ein Vergleich der Äußerungsweisen als auch der Kern vergleichbarer Erfahrungen der jüngeren Entwicklungen sind für die Humangeographie von größter Bedeutung.

Innerhalb der Geographie äußert sich die mit der kulturalistischen Wende geforderte Reorientierung der wissenschaftlichen Blickrichtung im neuen Aufschwung der sogenannten „cultural studies“, insbesondere im angelsächsischen Kontext. Damit ist zwar eine längere Phase der Stagnation der kulturgeographischen Forschung überwunden. Damit sind aber auch bemerkenswerte Probleme verbunden, die es als wenig angezeigt erscheinen lassen, die angelsächsische Vorreiter-Rolle in diesem Falle zum Vorbild der deutschsprachigen Entwicklung zu machen.

Bevor auf die Bedeutung dieser jüngeren Entwicklung für die künftige Ausrichtung der humangeographischen Forschung eingegangen wird, ist erstens zu klären, was unter dem schillernden Ausdruck „cultural turn“ genauer zu verstehen ist. Für weitere Abklärungen ist die historische Perspektive zu erweitern. Denn es wird allzu leicht übersehen, dass die jüngere kulturalistische Wende Ende des 20. Jh. rund hundert Jahre früher bereits einen Vorläufer hatte. Demzufolge ist zwischen zwei Arten des „cultural turn“ mit ihren jeweiligen forschungspraktischen Implikationen zu unterscheiden, die im zweiten und vierten Teil differenziert vorgestellt werden. Im dritten Abschnitt sollen jene alltagsweltlichen Bedingungen in räumlicher und zeitlicher Hinsicht charakterisiert werden, mit denen die aktuelle kulturgeographische Forschung konfrontiert ist. Im fünften Schritt wird den

¹ 1997 und 1998 fanden in der Werner Reimers Stiftung in Bad Homburg drei Tagungen der Arbeitsgruppe „Suchprozesse innovativer Forschung: ‚Cultural Turn‘ und area studies“ statt, die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Max-Planck-Stiftung sowie dem Wissenschaftskolleg Berlin angeregt wurden. Die Arbeitsgruppe setzte sich aus Fachvertretern der Soziologie, Politologie, Ethnologie, Ökonomie, Rechtswissenschaften, Psychologie, Literatur- und Sprachwissenschaft, Sinologie, Geschichte und der Geographie aus Asien, Nordamerika, Afrika und Europa zusammen. Als Ergebnis der Tagungen wurde der Bericht „Kulturalismus-Debatten und area-studies: Zu den Problemen des Cultural Turn“ zuhanden des Wissenschaftsrates und des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung verabschiedet (LACKNER/WERNER 1999), der sowohl den aktuellen Diskussionsstand in den verschiedenen Disziplinen wiedergibt, als auch Empfehlungen für die Forschungsförderungen, die Wissenschaftsorganisation und die Lehre macht. Der vorliegende Beitrag stellt – was die Darstellung der unterschiedlichen humanwissenschaftlichen Disziplinen betrifft – eine Art Bericht über meine Erfahrungen dar, die ich in diesem interdisziplinären Feld als Vertreter der Geographie sammeln konnte. Zudem stellt er eine Zwischenbilanz der Folgerungen dar, die ich für unser Fach daraus abgeleitet habe sowie einen Versuch der geographischen Kontextualisierung der weiterhin anhaltenden Kulturalismus-Debatte. Bei Antje SCHLOTTMANN und Roland LIPPNER möchte ich mich für die sorgfältige Durchsicht des Manuskriptes und die konstruktive Kritik bedanken.

disziplinären Ausprägungen der aktuellen kulturalistischen Wende nachgegangen, bevor abschließend ein Ausblick auf die Möglichkeiten der Fruchtbarmachung der bisherigen interdisziplinären Erfahrungen für den humangeographischen Kontext angeboten wird.

1 Allgemeine Merkmale

Was als kulturalistische Wende bezeichnet wird, weist bei genauerer Betrachtung drei Hauptdimensionen auf. Sie meint einerseits die stärkere Ausrichtung der Forschung auf die kulturelle Differenzierung sozialer Wirklichkeiten. Andererseits ist aber auch die Akzentuierung eines Argumentations- und Erklärungsmusters gemeint, bei dem kulturelle Aspekte der Differenzierung an die Stelle sozialer Herkunft und der Sozialisation treten. Bei kulturalistischen Rechtfertigungen und Erklärungen sozialer Vorgänge wird dabei einem Relativismus gehuldigt, der aus einer Unvereinbarkeitsthese kultureller Universen abgeleitet scheint. Über weite Strecken wird der Begriff „Kultur“ dort verwendet, wo früher „Gesellschaft“ stand, ohne dass damit differenzierte Abklärungen auszumachen sind.

Ein dritter Aspekt der Kulturzentrierung liegt in der Betonung der Bedeutung von Identität und Differenz. Wird in sozialen und ökonomischen Theorien „Differenz“ entweder als etwas in Richtung Gleichheit zu Überwindendes gehalten oder als eine nicht überwindbare Implikation der Freiheit menschlichen Handelns dargestellt, wird sie im kulturalistischen Kontext in ein (dialektisches) Verhältnis zu „Identität“ gebracht. „Ohne Differenz keine Identität“ könnte man die Position plakativ auf einen Nenner bringen.

Diese drei Hauptdimensionen erfahren beim ersten „cultural turn“ Ende des 19. und dem am Ende des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Interpretationen.

2 Erste kulturalistische Wende: Traditionalistische Orthodoxie

Jegliche kulturwissenschaftliche Theorie ist in philosophische Traditionen eingebettet. Die meisten Kulturtheorien seit Platon und Aristoteles sind eigentlich „Klimatheorien“. Damit ist gemeint, dass seit der griechischen Philosophie „Kultur und Volkscharakter der Menschen [mit] ... Klimazonen in einen direkten Zusammenhang“ (DICKHARDT/HAUSER-SCHÄUBLIN 2003, 4) gesetzt werden. Stellvertretend für andere kann auf Georg W. F. HEGEL (1837, 109) verwiesen werden, in dessen Darstellung beispielsweise jede „Nation, jedes Volk ... den Naturtypus der Lokalität in sich trägt, ... das der Sohn solchen Bodens ist“. Damit wurden auf philosophischer Ebene argu-

mentativ die Voraussetzungen geschaffen, Kultur und Raum bzw. Kultur und Natur als deckungsgleich zu behandeln.²

Diese Vorarbeiten bilden den Ausgangspunkt für den ersten „cultural turn“ Ende des 19. Jh. Diese kulturalistische Wende ist Teil der sogenannten Historismus-Debatte, die eine Emanzipation der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften anstrebte. Das Kernanliegen dieser – vom Standpunkt der Kulturwissenschaften aus wissenschaftshistorisch besonders wichtigen Entwicklung – ist auf der methodologischen Ebene angesiedelt. Sie bezieht sich auf die insbesondere von Wilhelm DILTHEY (1865) vortragene und von Max WEBER (1913) für die Sozial- und Kulturwissenschaften umgesetzte Forderung, dass das Verstehen für die Erforschung aller von Menschen hervorgebrachten Äußerungen das angemessene Verfahren der Sinnerschließung bildet.

Mit dieser Abgrenzung vom naturwissenschaftlichen Anspruch der (Kausal-)Erklärung wird für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ein eigenständiger Bereich wissenschaftlicher Forschung eröffnet, der die Entstehung der Kulturwissenschaften prinzipiell erst ermöglichte. Auf diese wissenschaftstheoretischen Vorleistungen konnte auf disziplinärer Ebene sowohl die Anthropologie bzw. Ethnologie als auch die Kulturgeographie argumentativ zurückgreifen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass diese Wegleitung sowohl in der Ethnologie als auch in der Kulturgeographie nicht konsequent auf die menschlichen Äußerungen bzw. Tätigkeiten bezogen wurde.³ Die angedeuteten philosophischen Traditionen behielten offensichtlich die stärkere Prägekraft.

Für die Anfänge der kulturwissenschaftlichen Forschung ist in beiden Disziplinen die Vergegenständlichung von Kulturen als territorial verankerten Lebensräumen feststellbar. Als zentrale Elemente von „Kultur“ gelten Religion, Rasse, Brauchtum, Sitten usw. In diesem Verständnis sind sowohl holistische als auch essentialistische Vorstellungen von „Kultur“ enthalten, welche gleichzeitig als räumliche Entität reifiziert werden. Aus diesem Grunde, so kann man verallgemeinernd und hypothetisch folgern, wird in der Geographie das Verhältnis von „konkreter“ Natur“ (EISEL 1987, 94) und (verräumlichter) Kultur von zentraler argumentativer – und damit gleichzeitig auch – fachkonzeptioneller Bedeutung.

Die verschiedenen Formen der Existenzbewältigung, als die man unterschiedliche Kulturen auch verstehen kann, finden insbesondere bei der Umgestaltung und Nutzung der „Natur“ ihren besonderen Ausdruck. Im kulturgeographischen Kontext sind zwei Hauptformen der argumentativen

² Vgl. dazu ausführlicher WOOD 1993; WERLEN 1997 und GUGERLI/SPEICH 2002.

³ Vgl. dazu ausführlicher WERLEN 2000, 80ff. und 101ff. sowie vor allem SCHLÜTER 1906; BOBEK 1948 und SCHMITHÜSEN 1964.

Auslegung beobachtbar. In der possibilistischen Variante wird die (Regional-)Kultur als ein regional entwickelter Deutungsrahmen zur Bewältigung der Existenzprobleme begriffen.⁴ „Kultur“ wird damit zum kognitiv erarbeiteten Erfahrungsschatz im Umgang mit den natürlichen Bedingungen.

Diesem Begriffsverständnis steht die naturdeterministische Auffassung gegenüber, die im oben angeführten HEGEL-Zitat in ihren Grundzügen wiedergegeben ist. Sie bildet gleichzeitig die programmatische Grundlage der traditionellen Länderkunde. In dieser Fassung wird Kultur nicht nur als räumliches Phänomen gedeutet, sondern zum unmittelbaren Ausdruck natürlicher Bedingungen.

Die allgemeine, wissenschaftstheoretisch motivierte Historismus-Diskussion der vorigen Jahrhundertwende führt – entlang dieses Interpretationsmusters von Kultur – im geographischen Kontext zur Betonung der Einmaligkeit jedes Landes, jeder Region, jeder Landschaft. Die Ablehnung des gesetzeswissenschaftlich, nomothetisch begründeten Anspruchs auf Kausalklärung – im Sinne der naturwissenschaftlichen Interpretation von Wissenschaftlichkeit – wird in der Geographie jedoch nicht in Richtung der Forderung nach Verstehen menschlicher Tätigkeiten umgelegt. Aus ihr wird vielmehr die Forderung nach beschreibender Wissenschaft abgeleitet.

In der possibilistischen Variante wird – wie das Werk von VIDAL DE LA BLACHE (1913 und 1922) stellvertretend zeigt – die geographische Interpretation der historistischen Argumentation konsequent durchgehalten. In der deterministischen Fassung wird eine eigenartige Mischung von historistischem Einmaligkeitspostulat und naturwissenschaftlichem Kausalismus in Anschlag gebracht. Man kann das methodologisch wenig überzeugende Elaborat wie folgt zusammenfassen: In vertikaler Hinsicht wird ein (Natur-)Determinismus in dem Sinne postuliert, dass die beobachtbaren Kulturformen als kausal abhängiger (determinierter) Ausdruck von den natürlichen Grundlagen zu gelten haben. In horizontaler Hinsicht wird jedoch gleichzeitig auch die Einmaligkeit jeder einzelnen Regionalkultur postuliert, der die beschreibenden Darstellungen gerecht werden sollen.

Die legitimierende Schwerpunktsetzung wissenschaftlicher Geographie zielt konsequenterweise auf die beschreibende Darstellung von Räumen ab: „La géographie est la science des lieux et non des hommes“ (VIDAL DE LA BLACHE 1913). Dieser Formel, mit der die Geographie nicht, wie man erwarten könnte, als Humanwissenschaft, sondern als Wissenschaft der „Orte“ und „Räume“ definiert wird, wurde auch im deutschsprachigen wie angelsächsischen Bereich weitgehend zugestimmt. Damit sollte eine Betonung der Einheit *und* Spezifität der Geographie als Wissenschaftsdisziplin

⁴ Bei VIDAL DE LA BLACHE (1922, 8) wird „Kultur“ verstanden „comme solutions locales du problem de l'existence“, als örtliche Lösung der Existenzprobleme.

erreicht werden, welche sich insbesondere mit dem Mensch (bzw. Kultur/Gesellschaft/Wirtschaft)-Natur-Verhältnis beschäftigt. Eingebettet ist die entsprechende geographische Regionalforschung in die bereits angedeuteten Kulturraumtheorien.

Zu diesen Kulturraumtheorien zählen ethnologische Kulturkreislehren (SCHMID 1924) ebenso wie die verschiedenen Ausprägungen des traditionellen kulturgeographischen Paradigma von der Länderkunde bis zur Kulturerde-Lehre (KOLB 1962, NEWIG 1986 und 1995, EHLERS 1996). Freilich bestehen zwischen den entsprechenden ethnographischen und geographischen Kulturforschungen wichtige Unterschiede. Doch der gemeinsame Kern kommt sowohl im programmatischen Gehalt von „Völkerkunde“ als auch in jenem von „Länderkunde“, dem lange Zeit wichtigsten Bereich der Kulturgeographie, zum Ausdruck. Gewinnt bei der ersten Konzeption das Ethnische gegenüber dem Natürlichen eine Vorrangstellung, ist es bei der zweiten umgekehrt: das Natürliche wird argumentativ zur Grundlage des Ethnischen bzw. Kulturellen erhoben. „Kulturen“ existieren territorial, in Lebensräumen verankert. So können aus Theorien der Kultur Kulturraumtheorien werden.

Das Weltbild, das von der ersten kulturalistischen Wende etabliert wurde, ist in der Geographie bis heute nie verschwunden. Aber wie HUNTINGTONS „Kampf der Kulturen“ (1996) zeigt, nicht nur in der Geographie.

In dieser Perspektive gerät auch die Thematisierung von „Identität“ und „Differenz“ zur räumlichen Figur. Das identitätsstiftende „wir“ wird an das „hier“, die abgrenzenden „anderen“ an das „dort“ gebunden, das Nahe bildet das Vertraute, das Ferne das Fremde.

Konsequenterweise werden in der geographischen Debatte „Identität“ und „Raum“ argumentativ zusammengeführt. Dieses Muster bleibt auch in den jüngeren Studien zur sogenannten regionalen Identität bzw. „Regionalbewusstsein“ (BLOTEVOGEL et al. 1986 und 1987) erhalten. Dementsprechend sollen regionale Sinnwelten im Rahmen der regionalen Bewußtseins- und Identitätsforschung untersucht werden. „The voices of the other“ ist ein sinnverwandter Topoi in der angelsächsischen Geographie.

Territoriale Bindung und räumliche Kammerung des Kulturellen sind unter traditionellen Verhältnissen bis zu einem bestimmten Grad gegeben, unter spät-modernen Bedingungen jedoch nicht. Die Vorleistungen der ersten kulturwissenschaftlichen Phase verlieren damit nicht nur ihre Orientierungskraft, sie geraten – wenn sie unter veränderten Bedingungen als Deutungsmuster der Wirklichkeit in Anschlag gebracht werden – sogar zum orthodoxen Traditionalismus. Versteht man *Fundamentalismus* mit Anthony GIDDENS (2002, 5) als eine Haltung, die unter modernen Bedingungen die Befolgung traditioneller – nicht diskursiv gewonnener – Standards fordert, wird begreifbar, weshalb der orthodoxe Traditionalismus fundamentalisti-

sche Positionen stärken kann.

Sollen die von der Kulturgeographie vorgenommenen Darstellungen kultureller Wirklichkeiten den Hang zur traditionalistischen Orthodoxie vermeiden können, ist ihre Methodologie auf die veränderten aktuellen Bedingungen des alltäglichen Lebens neu abzustimmen. Wie können diese Bedingungen charakterisiert werden?

3 Neue Bedingungen des Kulturellen

Das Hauptmerkmal dieser neuen Bedingungen besteht in der Globalisierung des lokalen Lebens. Diesen Vorgang bezeichnet Roland ROBERTSON (1992, 173) als „Glocalization“. Darin ist insbesondere die Neugestaltung des Verhältnisses von Kultur, Gesellschaft und Raum enthalten. BAUMAN (2000, 110) stellt bei dieser Neubestimmung eine eigenartige Bedeutungsverschiebung von „Raum“ fest: „A bizarre adventure happened to space on the road to globalisation: it lost its importance while gaining in significance“.

Diese eigenartige Spannung ist primär in der fortschreitenden räumlichen und zeitlichen Entankerung der sozial-kulturellen Praxis angelegt. Diese beruht auf der neu erlangten Fähigkeit, über Distanz handeln zu können, ohne erwähnenswerte Zeitverluste in Kauf nehmen zu müssen. Damit kann das räumlich Ferne zeitliche Nähe erreichen und räumlich Nahes – wie lokale Traditionen – kann seine Ursprünge in zeitlicher Ferne haben. Dies führt nicht nur zu einer Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen, sondern auch zu einer Abwesenheit des Verfügbaren (s. Abb 1).

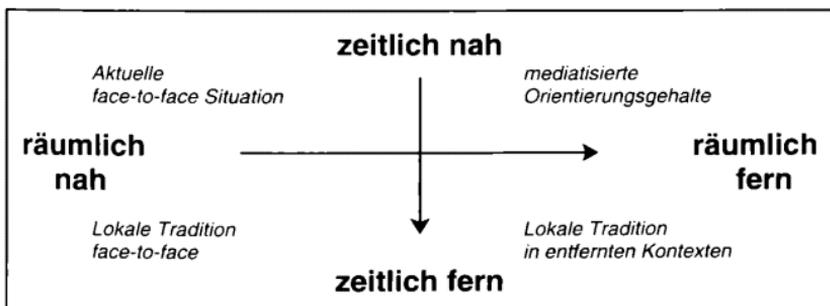


Abb. 1: Räumliche und zeitliche Aspekte kultureller Bedingungen

Als Konsequenz der Entankerung bzw. der Verwirklichung der genannten Optionen, tritt eine Vielfalt von subjektiv mitgeformten Lebensstilen an die Stelle regional homogener Lebensformen. Kulturelle Vielfalt wird nun zum Merkmal des lokalen Kontextes.

Die Vielgestaltigkeit (Heteromorphie) der Optionen des Handelns enthält vor allem zwei Potenzialitäten. *Einerseits* ein enormes Innovationspotenzial. Denn Neues kann immer nur aus der Bezweiflung des Bekannten hervorgehen. *Andererseits* ein brisantes Konfliktpotenzial. Für dessen „Management“ werden häufig fundamentalistische Diskurse generiert, die von regionalistischen, nationalistischen bis hin zu umfassenden kulturalistischen Setzungen im Rahmen von Kulturkämpfen reichen können. Letztlich entspricht diese Art des Konfliktmanagements einer Duplikation der zuvor beschriebenen traditionalistischen Orthodoxie der Kulturwissenschaften auf Alltagsebene.

Insgesamt kann demgegenüber davon ausgegangen werden, dass unter aktuellen Bedingungen „Raum“ nicht als „etwas“ betrachtet werden kann, das kulturelle Gegebenheiten zu erklären vermag. Der kulturgeographischen Forschung kommt vielmehr die Aufgabe zu, die Bedeutung von „Raum“ für das Sozial-Kulturelle – auch in Bezug auf globalisierte Bedingungen des Handelns – zu klären bzw. zu erklären. Dafür ist aber ein anderer Kulturbegriff als ein reifizierter und verräumlichter notwendig. Ein solcher wird im Rahmen der zweiten kulturalistischen Wende propagiert.

4 Zweite kulturalistische Wende: Interpretativer Konstruktivismus

Die als Konsequenz der räumlichen und zeitlichen Entankerungen angesprochene kulturelle Vielfalt lokaler Kontexte wird in der jüngsten Kulturalismusedebatte zu einem zentralen Thema gemacht. Die Erfahrung der kulturellen Vielfalt verlangt auf der Alltagsebene nach kultureller Kompetenz. (Kulturelles) Fremd-Verstehen ist damit nicht nur in der Ferne, sondern auch in der Nähe gefordert. Gleichzeitig wird klar, dass die Postulierung eines kulturellen Monismus, wie er den verräumlichten Kulturtheorien inhärent ist, obsolet wird. Auf wissenschaftlicher Ebene wird vielmehr ein Kulturverständnis notwendig, das der Bedeutung der räumlichen Dimension für kulturelle Wirklichkeiten zwar Rechnung trägt, diese aber nicht als Kausalinstanz begreift. Den räumlichen Bedingungen ist vielmehr als zu interpretierender Kontext des Handelns Rechnung zu tragen, der je nach Handlungszusammenhang unterschiedliche Bedeutung erlangen kann.

Diesen Zusammenhängen Rechnung tragend, zeichnet sich der Kulturbegriff, auf den die zweite kulturalistische Wende rekurriert, *erstens* durch die Auffassung aus, dass „Kultur“ den Gesamtbereich von Lebensformen und Lebensweisen darstellt bzw. als die *Art und Weisen*, mit denen die Probleme der Existenz bewältigt werden. Der Kernaspekt des Kulturellen wird dabei in den Werten und Deutungsmustern gesehen, von denen menschliches Handeln – auch die Transformation der Natur – geleitet ist. Damit wird „Kultur“ zunächst

- a) als Ausdruck und Bedingung der (Alltags-)Praxis begriffen, die konsequenterweise
- b) nur über deren Erforschung für erschließbar gehalten wird. Deshalb wird die kulturwissenschaftliche Methodologie – insbesondere seit Clifford GEERTZ (1973) – an einer hermeneutisch-phänomenologischen Position festgemacht. Schließlich wird
- c) die Art der Transformation der Natur als Ausdruck kultureller Werthierarchien und kulturellen Wissens (und nicht umgekehrt: die Kultur als Ausdruck der Natur) verstanden.

Dieses Verständnis schließt konsequenterweise mit ein, dass „Kultur“ nicht etwas ist, das man haben oder nicht haben kann. Jede Tätigkeit eines Subjektes ist auch als Ausdruck bestimmter kultureller Standards, deren Reproduktion oder Transformation zu sehen. „Kultur“ wird im Gegensatz zur ersten Wende nicht mehr bloß als eine gesellschaftliche Dimension neben anderen gesehen. Sie umfaßt vielmehr den „Gesamtbestand möglicher Gegenstände der Geisteswissenschaften“ (LACKNER/WERNER 1999, 23). Zusammenfassend kann das Kulturverständnis, das der zweiten Wende zugrunde liegt – in Abgrenzung von der traditionalistischen Orthodoxie – als *interpretativ-konstruktivistisch* charakterisiert werden.

Neben dem konstruktivistischen Kulturverständnis zeichnet sich dieser „cultural turn“ *zweitens* durch die (problematische) Akzentuierung eines Argumentations- und Erklärungsmusters aus, bei dem kulturelle Aspekte der Differenz an die Stelle sozialer Herkunft und der Sozialisation treten. Über weite Strecken wird der Begriff „Kultur“ dort verwendet, wo früher „Gesellschaft“ stand.

Bei kulturalistischen Rechtfertigungen und Erklärungen sozialer Vorgänge wird dabei einem kulturellen Relativismus das Wort geredet, der aus einer Unvereinbarkeitsthese kultureller Universen abgeleitet scheint. Dies wird – wie die Menschenrechtsdebatte zeigt⁵ – gerade vor dem Hintergrund der fortschreitenden Globalisierung zu einem ernsthaften Problem. Wenn die Interaktionen globale Bezüge erlangen, wird es um so schwieriger, wenn beim ethischen Beurteilungsmaßstab kulturelle Partikularismen in Anschlag gebracht werden, mit denen dann – aufgrund der spezifischen kulturellen Zugehörigkeit – besondere Rechte eingefordert werden können.

Drittens bietet die zweite Wende eine Neuinterpretation von „Differenz“ als zentrale Dimension der Erfahrung von kultureller Identität an. In der dialektisch gedachten Beziehung von Identität und Differenz werden keine strikten räumlichen Konnotationen in Anschlag gebracht. Das „Wir“ wird nicht mehr primär an das „Hier“ gekoppelt. Es bezieht sich vielmehr auf das

⁵ Vgl. Dazu bspw. HELD et al. 1999, 32ff. und HELD 2001.

Teilen von Lebensstilelementen. Kulturelle Identität kann konsequenterweise als die Übereinstimmung eines Subjektes mit den intersubjektiv geltenden kulturellen Werten, Wertordnungen und Wertungen im Vollzug seines eigenen Handelns begriffen werden, kulturelle Differenz in der Abweichung davon.⁶

In der angelsächsischen Geographie hat der Vollzug des zweiten „cultural turn“ der Kulturwissenschaften zur empirischen Erforschung des „new consumerism“ (CREWE/LOWE 1994, BELL/VALENTINE 1997), der kulturzentrierten Analyse des „consuming places“ (KEARNS/PHILO 1993), der „cultural economy of cities“ (SCOTT 2000) oder umfassenderer „maps of meaning“ (JACKSON 1989) und post-kolonialer „geographical imaginations“ (GREGORY 1994) u.ä. geführt, die primär praxiszentriert und theoriegestützt durchgeführt wurden. Daneben und darüber hinaus, hat dieser „cultural turn“ aber auch zu einer kaum mehr überblickbaren Zahl von sogenannten „cultural studies“ geführt, mit denen eine längere Phase der Stagnation in der Kulturgeographie überwunden werden konnte. Diese Arbeiten sind jedoch zunehmend von inhaltlicher Beliebigkeit, geringem methodischem Anspruchsniveau und fehlender thematischer Koordination der Forschungsanstrengungen geprägt.

Die identifizierten Mängel haben aus meiner Sicht drei Gründe. Den *ersten Grund* sehe ich darin, dass fachintern die analytischen Instrumente den neuen Herausforderungen nicht ausreichend angepasst wurden. *Zweitens*, dass man die veränderten sozial-ontologischen Bedingungen, die in der fortschreitenden räumlichen und zeitlichen Entankerung – insbesondere der kulturellen und wirtschaftlichen (monetären) Bedingungen des Handelns – begründet sind, nur bruchstückhaft zur Kenntnis nimmt. *Drittens* ist es den cultural studies bisher nicht gelungen, die Forschungen in einen allgemeinen sozial- und kulturtheoretischen Bezugsrahmen einzubetten. Gelegentlich wird die Bezugnahme auf jede Art von „grand theory“ (SKINNER 1985) sogar strikt abgelehnt.

5 Spielformen des Kulturalismus in den Humanwissenschaften

Die kulturalistische Wende, die sich seit rund zehn Jahren vor allem in den Humanwissenschaften vermehrt durchsetzt, hat in den verschiedenen Disziplinen, aber auch in den verschiedenen Sprachgemeinschaften unterschiedliche Formen angenommen. Dabei ist zu beobachten, dass sowohl im deutschsprachigen wie im angelsächsischen Bereich aktuell durchaus beide der hier charakterisierten Formen, die traditionalistische Orthodoxie wie der inter-

⁶ Vgl. dazu auch WERLEN 1989 und 1992.

pretative Konstruktivismus, Eingang in die Forschungspraxis gefunden haben.

Die *Ethnologie* bzw. *Kulturanthropologie* ist einer der Ausgangspunkte der zweiten kulturalistischen Wende und so ist hier auch die ausführlichste Auseinandersetzung zu finden. Man kann die kulturalistische Wende in gewissem Sinne auch verstehen als eine stärkere Berücksichtigung des ethnologischen Blickes auf die sozial-kulturellen Wirklichkeiten. Zu dessen Verallgemeinerungsfähigkeit haben insbesondere die Auseinandersetzungen mit den Werken von Clifford GEERTZ (1973, 1988) und Edward SAID (1981) beigetragen.

Beide Forscher fördern die Abkehr vom lange dominierenden Kulturverständnis im Sinne des zuvor skizzierten Kulturbegriffs der traditionalistischen Orthodoxie und der Vorstellung der territorial verankerten Lebensräume der Kulturen. Insbesondere Clifford GEERTZ rehabilitiert die Angehörigen einer Kultur als handelnde und interpretierende Subjekte. „Kultur“ wird als eine sinnhafte Welt der Symbole, Werte und Wertungen gesehen, die interpretativ-verstehend zu erschließen sei. SAID zielt mit seiner Analyse der westlichen Konstruktionen des Orientalismus – indem er diesen als geistige Repräsentation eines Gegenbildes zum Westen – in eine ähnliche Richtung. Was als unveränderliche islamische Kulturessenz hingestellt gilt, wird als interpretative Konstruktion dekodiert.

Dass damit die traditionalistische Orthodoxie jedoch noch nicht umfassend überwunden ist, zeigt das breite Interesse für die von Samuel HUNTINGTON (1993 und 1996) aufgestellte These vom Kampf der territorial verankerten Kulturen, auch und gerade in den multi-kulturellen Gesellschaften. Trotz einer gewissen Persistenz der traditionalistischen Orthodoxie kann insgesamt festgehalten werden, dass die kulturalistische Wende in Ethnologie und Kulturanthropologie – vor allem auch durch praxistheoretische und performative Theoriekonzepte – zur Entwicklung eines neuen Kulturbegriffs beigetragen hat, von dem wesentliche Impulse für den jüngsten „cultural turn“ ausgehen.

Dieser Kulturbegriff verzichtet – wie bereits angedeutet – auf holistische und essentialistische Vorstellungen und betont demgegenüber das Verständnis von „Kultur“ als Austausch- und Aneignungsprozess. Dabei werden die Konstitutionsleistungen der Subjekte ins Zentrum gestellt, die durchaus auch – insbesondere in post-kolonialen Gesellschaften – in kritischer Absicht wissenschaftlich zu dekonstruieren sind.

In der *Geschichtswissenschaft* ist die kulturalistische Wende eng an die Öffnung des Faches in Richtung zur transdisziplinären Theorieorientierung gebunden. Im *deutschsprachigen Kontext* ist in den sechziger und siebziger Jahren eine Abkehr von der Zielvorstellung einer makro-analytischen Geschichtsschreibung verbunden, wie sie zuvor von der Bielefelder Schule

(WEHLER 1998) postuliert wurde. Die makro-analytische Geschichtsschreibung sollte als historische Sozialwissenschaft – wie die raumwissenschaftliche Geographie – mit quantitativen Methoden arbeiten, um eine höhere Stufe der Wissenschaftlichkeit erreichen zu können. Dabei wurde auf einen Container-Kulturbegriff – der mit regionalen oder nationalen Einheiten verknüpft wurde – Bezug genommen.

Die Situation der Geschichtswissenschaft ist vor dem „cultural turn“ somit durchaus mit jener der Geographie zu vergleichen. Insgesamt bleibt, neben den nun hervorzuhebenden Ausnahmen, auch in den Geschichtswissenschaften der Kulturbegriff der traditionalistischen Orthodoxie mit ihrer räumlichen Fixierung des Kulturellen dominant. Die von ihr verfügbare Perspektive dominiert insbesondere den historischen Kulturvergleich.

Die kulturalistische Wende äußert sich seit den späten 1980er Jahren in der Ablösung der makro-analytischen Perspektive durch eine mikro-analytische Sicht. Unter Bezugnahme von GEERTZ' Postulierung der „dichten Beschreibung“ wird die „tägliche Praxis der Artikulation und Aktualisierung von Bedeutungen“ (CONRAD/KESSEL 1998, 84) ins Zentrum der Forschung gestellt. Dabei wird auf einen Kulturbegriff rekurriert, der nicht mehr im Sinne von PARSONS' struktur-funktionalistischer Theorie des Handelns „Kultur“ als einen abgrenzbaren Bereich der sozialen Praxis postuliert. Vielmehr werden Deutungen, Identitäten und Interaktionsmuster für jedes soziale Handeln als konstitutiv betrachtet.

Dieser Kulturbegriff bezieht sich im interdisziplinären Kontext auf Max WEBER (1980) und Georg SIMMEL (1989), disziplinintern vor allem auf den mentalitätsgeschichtlichen Ansatz der *École des Annales*, insbesondere von Marc BLOCH (1931) und Lucien FEBVRE (1922), denen ja auch in der Entwicklungsgeschichte der Sozialgeographie eine zentrale Bedeutung zukommt.⁷ Der aktuelle Stand der historischen Forschung nach dem Vollzug der kulturalistischen Wende werden von Ute DANIEL (2001) und Gerhard BOLLENBECK (1996) dokumentiert.

Im *angelsächsischen Kontext* geht die Entwicklung der „new cultural history“ (DAVIES 1995) konsequent von dem Postulat aus, dass jede Art historischer Wirklichkeit als Ausdruck von Konstitutionsleistungen menschlicher Praktiken zu begreifen ist. Hier ist die kulturalistische Wende unmittelbar mit der konstruktivistischen Wende gekoppelt. Dabei werden beispielsweise historische „Tatsachen“ wie „Nation“ oder „Klasse“ nicht mehr als quasi-objektive Entitäten vorausgesetzt, sondern – wie insbesondere in der bekannten Publikation von Benedict ANDERSON (1983) in „Die Erfindung der Nation“ (1996) – als von den Handelnden sozial und kulturell

⁷ Vgl. dazu WERLEN 2000, 61ff.

konstruierte Wirklichkeitsbereiche, die deshalb alltagspraktisch allerdings nicht minder wirksam sind.

Von besonderer Bedeutung ist auch die aus der Kulturanthropologie übernommene Rekonstruktion kultureller Transformationsprozesse zwischen verschiedenen Gesellschaften und dem Nachweis ihrer gemeinsam geteilten Geschichte, der „shared history“, insbesondere in der post-kolonialen Konstellation der imperialistischen Staaten und ihren ehemaligen Kolonien. Dabei wird nicht nur die politische Dimension analysiert, sondern vor allem die technischen, wissenschaftlichen, medizinischen etc. Dimensionen.

Eine weitere Forschungsrichtung nimmt auf das kollektive Gedächtnis im Sinne der *École des Annales* als kulturelles Gedächtnis Bezug (HALBWACHS 1967). Dieses wird als Gesamtbestand an Tradition und Semantik, als kollektiver Wissensvorrat für aktuelles Handeln erforscht. Dabei interessieren insbesondere die unterschiedlichen Modalitäten des Handelns für vergleichbare Handlungskonstellationen und die integrative Wirkung der kulturellen Vergemeinschaftung über die Medien der Kommunikation (Schrift, Ikonographie, Architektur usw.)

Ähnlich wie die Anthropogeographie sind die *Literaturwissenschaften* selbst unmittelbar an der Konstitution der Container-Vorstellungen von „Kultur“ beteiligt. Diese ist an die Zuarbeit zur nationalstaatlich wichtigen Etablierung nationaler Hochsprachen und entsprechender Nationalliteraturen gebunden. Diese Zuarbeit wird vor allem im Rahmen „nationalpädagogischer“ Aufgaben (Sprach-/Literaturunterricht etc.) nachgekommen.

Eine Abkehr von der traditionalistischen Orthodoxie ist am stärksten im Bereich der Vergleichenden Literaturwissenschaften und dem sogenannten „new historicism“ (GREENBLATT 1991) zu finden. Beide Richtungen zeichnen sich durch eine kulturgeschichtliche Kontextualisierung der verschiedenen Textgattungen aus.

Den Entwicklungen in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen *Soziologie, Ökonomie und Politikwissenschaften* ist gemeinsam, dass hier „Kultur“ seit dem späten 19. Jh. als etwas betrachtet wurde, das es in anderen Räumen gab, das aber nicht als Analysegegenstand der eigenen Disziplin betrachtet wurde. Vielmehr wurde dies als Aufgabe der Ethnologie gesehen. Die eigenen Gesellschaften werden im allgemeinen insofern als „kulturlos“ betrachtet, als sie als Ausdruck der Moderne konzipiert werden, die auf den universalistischen Fundamenten der Rationalität beruhe. „Kultur“ haben dann in diesem Sinne nur Gesellschaften, welche die Stufe der Moderne (noch) nicht erreicht haben.

In den aktuellen Ortsbestimmungen der Sozialwissenschaften fragt vor allem LEPENIES (1996) nach der Bedeutung von „Kultur“ für die eigene Gesellschaft bzw. im Kontext der sozialwissenschaftlichen Analyse. Erste Ansätze zu einer kulturalistischen Wende in der Sozialtheorie können ins-

besondere in den Konzeptualisierungen der menschlichen Praxis von Pierre BOURDIEU (1972, 1980 und 1987) und Anthony GIDDENS (1976, 1979 und 1984) ab den 1970er Jahren gesehen werden. Wenn sich beide auch nicht als Kultursoziologen verstehen, wird mit ihrer Betonung der Notwendigkeit, die konkreten Lebenssituationen und die räumlichen und zeitlichen Differenzierung sozial-kultureller Wirklichkeiten differenziert zu berücksichtigen, eine höhere Sensibilität für die kulturellen Aspekte menschlichen Handelns eingeleitet. Beide haben die Öffnung in ihren späteren Werken allerdings nicht weiter ausgebaut. Die kulturalistische Soziologie ist im angelsächsischen Kontext zu einem eigenständigen Paradigma innerhalb der Disziplin ausgebaut worden. Insgesamt stehen sowohl Soziologie als auch Ökonomie und Politologie der kulturalistischen Wende jedoch eher zögerlich gegenüber.

6 Gemeinsamkeiten und Implikationen für die Geographie

Trotz aller Verschiedenheit der Äußerungsformen des „cultural turn“ in den verschiedenen Disziplinen ist eine gemeinsame Linie zu erkennen, die auf vier Punkte zusammengefasst werden kann.

In allen genannten humanwissenschaftlichen Disziplinen ist *erstens* die Koexistenz von Essentialisierungsvorgängen und von Relativierungsvorgängen zu beobachten, die in einer bestimmten Kombination als besonders problematisch einzustufen ist. Wird die traditionalistische Orthodoxie der (räumlichen) Essentialisierung von Kultur mit der Relativierung aller Wertestandards kombiniert, entsteht die Tendenz der Verabsolutierung und Homogenisierung von partikularen Kulturen.

Dem steht die *zweite* gemeinsame Tendenz des „cultural turn“ gegenüber, die Tendenz zur Selbstreflexivität. Bislang für selbstverständlich geltende „Wahrheiten“ kultureller Wirklichkeiten werden auf der Grundlage des interpretativen Konstruktivismus der kritischen Überprüfung unterzogen. Auch wissenschaftliche Analysen werden als Konstrukte betrachtet. *Drittens* trägt der „cultural turn“ in allen humanwissenschaftlichen Disziplinen dazu bei, die Disziplingrenzen durchlässiger zu machen.

Viertens schließlich fällt auf, dass der „cultural turn“ mehrheitlich an die historische Konstellation des Postkolonialismus und das Ende des Kalten Krieges gebunden ist. Die Emanzipation der ehemaligen Kolonien zu formell gleichberechtigten Staaten trug (mindestens implizit) auch zur „Gleichberechtigung“ jener Kulturen bei, die zuvor leicht als unterentwickelt bzw. als Vorstufen des kulturellen Niveaus der imperialen Mächte dargestellt werden konnten. Das Ende des Kalten Krieges hat dazu geführt, dass kulturelle Verschiedenheit neben den ideologischen Unterschieden der politischen Systeme und den damit verbundenen doktrinären Diskursen

nicht mehr zu verblässen brauchte. In diesem Sinne können beide Entwicklungen als Voraussetzungen für die stärkere Sichtbarmachung der Bedeutung kultureller Aspekte verstanden werden. Ist diese Interpretation zutreffend, ist zu erwarten, dass mit der Zunahme der Pluralisierung gesellschaftlicher Wirklichkeiten und der Subjektivierung der Lebensstile diese Tendenz in Zukunft anhalten wird.

Soll die kulturgeographische Forschung jedoch weder einem orthodoxen Traditionalismus verpflichtet bleiben noch in einen essayistischen Randbereich der „cultural studies“ abdriften, sondern einen gehaltvollen Beitrag zur Kulturforschung leisten, dann kann die jüngste angelsächsische Entwicklung nicht als erfolgversprechende programmatische Orientierung eingestuft werden. Zur theoriegeleiteten Forschung scheint es wenig ernsthafte Alternativen zu geben. Dies kann man aus den Entwicklungen in den Humanwissenschaften als Folgerung für die Kulturgeographie ableiten.

Die Hauptaufgabe der kulturgeographischen Forschung ist, sowohl in Bezug auf die zunehmend globalisierten alltagsweltlichen Bedingungen als auch auf den Stand der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung bezogen, konsequent auf die Erschließung der Konstitution und Reproduktion des Kulturellen auszurichten. Dabei ist zu beachten, dass kulturelle Wirklichkeiten immer stärker in die Prozesse der Entankerung und Wieder-Verankerung⁸ eingebettet sind. Diese Prozesse theoretisch-konzeptionell zu erschließen und empirisch zu erforschen, bildet eine der großen Herausforderungen der Kulturgeographie nach dem interpretativ-konstruktivistischen „cultural turn“. Dazu sind auch in der Geographie *fachintern* zuerst die analytischen Instrumente, die – im Sinne der hier entwickelten Argumentation – aus (konstruktivistischen) Theorien der Praxis abzuleiten sind, den neuen Bedingungen anzupassen. Für die *Außenwirkung* erwächst auch der Kulturgeographie die Aufgabe, auf ein differenzierteres Kulturverständnis auf Alltagsebene – insbesondere zuhanden von Politik und Ökonomie – hinzuwirken. Um diesen Anforderungen genügen zu können, wird die Erneuerung der vertrauten Sehgewohnheit, Kultur und Raum als (zu erhaltende) Einheit zu betrachten, notwendig.

7 Schluss

Die Essentialisierung von Kultur über raumzentrierte Wirklichkeitsdarstellungen im Stile der traditionalistischen Orthodoxie dürfte deshalb eines der zentralen Probleme der Zukunft sein, weil die alltagsweltliche Basis dafür zunehmend aufgelöst wird und die Konsequenzen noch dramatischer werden, als sie es bisher waren. Damit ist gemeint, dass sich die kollektivistische

⁸ Vgl. dazu WERLEN 1997.

schen Implikationen räumlich-reifizierter Kulturvorstellungen immer weiter von den gelebten kulturellen Wirklichkeiten entfernen und ihr ideologischer und fundamentalistischer Gehalt damit in problematischer Masse zunimmt. Ein Vergleich traditionell geographischer Kulturraumforschung mit regionalistischen, nationalistischen und verwandten fundamentalistischen Argumentationsmustern läßt konsequenterweise eine erschreckende Familienähnlichkeit erkennen. Solche Rückwirkungen auf sozial-politische Alltagswirklichkeiten sind von größter Brisanz.

Sowohl die wachsende Erkenntnis der Bedeutung symbolischer Ordnungen für die soziale Praxis als auch die zunehmende Anerkennung qualitativer Methoden zur Erschließung von Bedeutungsfeldern lassen vermuten, dass der „cultural turn“ auch das Feld der Sozialwissenschaften durchdringt. Ob dies allerdings mit der Schwächung der Bedeutung des Sozialen einhergehen muss, ist zu bezweifeln. Es ist vielmehr zu vermuten, dass die Analyse der wachsenden Pluralisierung sozialer Wirklichkeiten nach der stärkeren Berücksichtigung des interpretativen Konstruktivismus verlangt.

Literatur

- ANDERSON, B. 1983: *Imagined Communities: reflexions on the origin and spread of nationalism*. London.
- ANDERSON, B. 1996: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes*. Frankfurt a.M.
- BAUMAN, Z. 2000: *Community: Seeking Security in a Insecure World*. Cambridge.
- BELL, D., VALENTINE, G. 1997: *Consuming Geographies. We are Where We Eat*. London.
- BLOCH, M. 1931: *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*. Paris.
- BLOTEVOGEL, H. H., G. HEINRITZ, H. POPP 1986: *Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 60. Jg., Heft 1, S. 103–114.
- BLOTEVOGEL, H. H., G. HEINRITZ, H. POPP 1987: *Regionalbewußtsein – Überlegungen zu einer geographisch-landeskundlichen Forschungsinitiative*. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 7/8, S. 409–418.
- BOBEK, H. 1948: *Die Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie*. In: *Erdkunde*, 2. Jg., S. 118–125.
- BOLLENBECK, G. 1996: *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*. Frankfurt a.M.
- BOURDIEU, P. 1972: *Esquisse d'une théorie de la pratique*. Genève.
- BOURDIEU, P. 1980: *Le Sens pratique*. Paris.
- BOURDIEU, P. 1987: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.
- CERTEAU, M. DE 1988: *Die Kunst des Handelns*. Berlin.
- CONRAD, C., M. KESSEL (Hrsg.) 1998: *Kultur und Geschichte*. Stuttgart.
- CREWE, L., M. LOWE 1994: *United Colours? Globalisation and localisation tendencies in fashion retailing*. In: WRIGLEY, N., M. LOWE (eds.): *Retailing, Consumption and Capital*. London, S. 271–283.
- DANIEL, U. 2001: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a.M.

- DAVIES, I. 1995: *Cultural studies and Beyond. Fragments of Empire*. London/New York.
- DICKHARDT, M., B. HAUSER-SCHÄUBLIN [2003]: Einleitung. In: HAUSER-SCHÄUBLIN, B. (Hrsg.): *Kulturelle Räumlichkeit*. Göttingen (im Druck).
- DILTHEY, W. 1865: *Grundriss der Logik des Systems der philosophischen Wissenschaften. Vorlesungen*. Berlin.
- EHLERS, E. 1996: *Kulturkreise – Kulturerdteile – Clash of Civilisations. Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie*. In: *Geographische Rundschau*, 48. Jg., Heft 5, S. 338–344.
- EISEL, U. 1987: *Landschaftskunde als „materialistische Theologie“*. Ein Versuch aktualistischer Geschichtsschreibung der Geographie. In: BAHRENBURG, G. et al. (Hrsg.): *Geographie des Menschen – Dietrich Bartels zum Gedenken*. Bremen, S. 89–109.
- FEBVRE, L. 1922: *La terre et l'évolution humaine*. Paris.
- GEERTZ, C. 1973: *The Interpretations of Cultures*. New York.
- GEERTZ, C. 1988: *Works and Lives: The Anthropologist as Author*. Stanford.
- GIDDENS, A. 1976: *New Rules of Sociological Method*. London.
- GIDDENS, A. 1979: *Central Problems in Social Theory*. London.
- GIDDENS, A. 1984: *Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- GIDDENS, A. 2002: *Runaway World. How Globalisation is reshaping our Lives*. London.
- GREENBLATT, S. 1991: *Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern*. Berlin.
- GREGORY, D. 1994: *Geographical Imaginations*. Oxford.
- GUGERLI, D., D. SPEICH 2002: *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung der Landschaft*. Zürich.
- HALBWACHS, M. 1967: *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart.
- HEGEL, G.W.F. 1837: *Philosophie der Geschichte*. Leipzig.
- HELD, D., A. MCGREW, D. GOLDBLATT, J. PERRATON 1999: *Global Transformations*. Cambridge.
- HELD, D. 2001: *Regulating Globalization? The Reinvention of Politics*. In: GIDDENS, A. (ed.): *The Global third way Debate*. Cambridge/Oxford, S. 394–405.
- HUNTINGTON, S. 1993: *Clash of Civilizations?* In: *Foreign Affairs*, vol. 72, Nr. 3, S. 22–49.
- HUNTINGTON, S. 1996: *Der Kampf der Kulturen*. Wien.
- JACKSON, P. 1989: *Maps of Meaning*. London.
- KEARNS, G., C. PHILO (eds.) 1993: *Selling places. The City as Cultural Capital. Past and Present*. Oxford.
- KOLB, A. 1962: *Die Geographie und die Kulturerdteile*. In: LEIDLMAIR, A. (Hrsg.): *Hermann von Wissmann Festschrift*. Tübingen, S. 42–50.
- LACKNER, M., M. WERNER 1999: *Der cultural turn in den Humanwissenschaften. Area Studies im Auf- oder Abwind des Kulturalismus?* Bad Homburg.
- LASH, S., J. URRY 1994: *Economics of Signs and Space*. London.
- LEPENIES, W. 1996: „Ist es wirklich so?“ Die Möglichkeiten in den Sozialwissenschaften. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 46, S. 68–69.
- NEWIG, J. 1986: *Drei Welten oder eine Welt*. In: *Geographische Rundschau*, Jg. 38, S. 262–267.
- NEWIG, J. 1993: *Die Bedeutung des Prinzips „Vom Nahen zum Fernen“ zur Strukturierung des Erdkundeunterrichts*. In: *Erdkundeunterricht*, Heft 1, S. 28–32 und ebd. Heft 2, S. 72–76.
- PARSONS, T. 1952: *The Social System*. London.
- ROBERTSON, R. 1992: *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London.
- SAID, E. 1981: *Orientalismus*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien.
- SCHLÜTER, O. 1906: *Die Ziele der Geographie des Menschen*. München/Berlin.
- SCHMID, P.W. 1924: *Werden und Wirken der Völkerkunde*. Regensburg.
- SCHMITHÜSEN, J. 1964: *Was ist eine Landschaft*. Wiesbaden.

- SCOTT, A. J. 2000: *The Cultural Economy of Cities*. London.
- SIMMEL, G. 1989: *Philosophie des Geldes*. Frankfurt a.M. (= Gesamtausgabe Bd. 6).
- SKINNER, Q. 1985: *The Return of Grand Theory in the Human Sciences*. Cambridge.
- VIDAL DE LA BLACHE, P.H. 1913: Des caractères distinctifs de la géographie. In: *Annales de Géographie*, vol. 22, S. 289–299.
- VIDAL DE LA BLACHE, P.H. 1922: *Principes de la géographie humaine*. Paris.
- WEBER, M. 1913: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: *Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur*, Bd. 4, Heft 3, S. 253–294.
- WEBER, M. 1980: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen (1. Aufl. 1922).
- WEHLER, H. U. 1998: *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*. München.
- WERLEN, B. 1989: Kulturelle Identität zwischen Individualismus und Holismus. In: SOSOL, L.K. (Hrsg.): *Identité culturelle – Kulturelle Identität*. Fribourg, S. 21–54.
- WERLEN, B. 1992: Regionale oder kulturelle Identität? Eine Problemskizze. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, Bd. 66, Heft 1, S. 9–32.
- WERLEN, B. 1997: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Bd. 2: *Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart.
- WERLEN, B. 2000: *Sozialgeographie. Eine Einführung*. Bern.
- WOOD, D. 1993: *The Power of Maps*. London.